

Füreinander offen sein

Lk 22,19 (BigS)

**Jesus nahm Brot, sprach das Dankgebet, brach es, gab es ihnen und sagte:
„Das ist mein Leben, das für euch gegeben wird.
Das tut zu meiner Erinnerung.“**

Liebe Geschwister in Gott!

Mein Leben geben – das ist ein sehr großes Wort. Mitunter trifft es auf Menschen zu. Öfter ist es wohl: ein Stück meines Lebens geben, ein Stück meiner Kraft, ein Stück meiner Zeit, meiner Talente, meines Geldes.

Überall, wo eine ein Stück ihres Lebens gibt für eine andere Person, ist sie in der Nachfolge Jesu.

Überall wo eine die Freude und Dankbarkeit teilt, und überall wo eine die Sorge und Traurigkeit teilt, ist sie Jüngerin Jesu.

Wofür setzen Sie Ihr Leben ein?

Sie setzen Ihr Leben ein für Ihre Kinder, für die Beziehung, für die Pflege von Angehörigen, für Ihren Beruf, für ein ehrenamtliches Engagement, für Menschen, die in Ihrem Umfeld leben, für Menschen weltweit, für die Schöpfung. Sie setzen Ihre Talente ein für das Leben, in der Kunst, in der Kfz, in der Pfarre, in einem Verein. Sie setzen Ihre Kraft ein, um ein Problem zu lösen, um für Frieden und Versöhnung einzutreten, um die Schöpfung zu bewahren, um für Gerechtigkeit zu sorgen.

Wenn wir füreinander offen sind, dann nehmen wir wahr, wo wir gebraucht werden und etwas Gutes beitragen können. Manchmal ist das etwas Größeres, manchmal ist es auch etwas ganz Schlichtes und Kleines, wie ein Lächeln oder eine freundliche Geste.

Für wen kann und will ich offen sein? Für den Menschen, der mir jetzt begegnet - das wäre mein Ziel, dem ich manchmal näher und manchmal ferner bin.

Der Mensch, der mir jetzt begegnet: das sind nicht alle 7,5 Milliarden Menschen der Erde, das ist aber auch nicht nur ein sehr enger innerer Kreis der Familie oder der Freundinnen und Freunde.

Bereichernd und herausfordernd zugleich ist es, offen zu sein für Frauen in aller Verschiedenheit: auch für jene, die in einem ganz anderen Milieu zuhause ist oder die einen ganz anderen Lebensentwurf hat als ich. Für die Frau, die weniger oder mehr gebildet ist als ich, die älter oder jünger ist, die traditioneller ist oder moderner als ich, die Kinder hat oder keine, die zuhause ist oder einer Erwerbsarbeit nachgeht. Wenn wir füreinander offen sind, dann inspirieren wir einander und bestärken uns. Eine begleitet mich und für eine andere bete ich. Wir erleben Gemeinschaft und Geborgenheit, wir erweitern in Auseinandersetzungen auch unsere Horizonte und fordern einander heraus. Da gibt es Zeiten, wo ich für eine andere da bin. Und Zeiten, wo eine andere für mich da ist.

Bei unseren Sonntagsgottesdiensten in St. Franziskus nehmen wir zumeist ein Fladenbrot für die Eucharistie, das in kleine Stücke gebrochen wird, um es miteinander zu teilen. Das

Brotbrechen berührt mich jedes Mal in besonderer Weise. Jesus Christus gibt sich voll Liebe hin, um Anteil zu geben und zu nähren.

Füreinander offen Sein hat mitunter auch etwas damit zu tun, sich aufbrechen zu lassen. Sich zu öffnen und berühren zu lassen, hat auch etwas Herausforderndes.

Wenn Menschen für andere da sind, werden sie öfter gefragt: ja, ist das nicht zu anstrengend für dich, Menschen mit schweren Schicksalen oder in Not mitzutragen?

Belastet dich das nicht?

Ich empfinde das solidarische Mittragen, das „**Für eine andere Person da Sein**“ nicht als Belastung – ich empfinde es als ganz normale Weise, Christin zu sein. Christin Sein, ohne Füreinander-offen-Sein, ich glaube, das geht nicht.

Was Jesus Christus für mich in besonderer Weise auszeichnet, ist seine Pro-Existenz, sein an die Wurzel gehendes „Für mich/Für dich da Sein“, für den Menschen, der gerade da ist.

Und das bedeutet ja nicht immer, den Rucksack einer anderen zu übernehmen und zu tragen. Es kann auch sein, einer anderen so zuzuhören, dass sie neue Perspektiven entdeckt. Es kann sein, einem anderen mein Mitfühlen und Mittragen im Gebet anzubieten.

Je mehr ich selbst mit Gott in meiner Mitte verbunden bin, desto eher kann ich mich öffnen, auch aufbrechen lassen, für andere – weil aus dieser Mitte Kraft und Vertrauen kommen.

Und weil in dieser Mitte alles, wirklich alles, heilsam gehalten und gut aufgehoben ist.

Das Leben nicht sparen und bewahren, sondern das Leben einsetzen und schenken und geben, in dem Maß, das mir gut möglich ist: das ist es, was mich lebendig macht, was mich bereichert, was Sinn macht und mir Freude schenkt.

Dabei ist es natürlich wichtig, immer auch auf die nötige **Entspannung** und Erholung zu achten. Ich gehe dazu gern ein Stück Weg. Und im Bewegen findet auch die Bewegung in meinem Herzen einen guten Ort. Oder ich lege mich zu Mittag eine halbe Stunde hin. Ich bin auch gerne manchmal alleine und ganz still. Und ich schaue, dass ich mir regelmäßig Zeit nehme, um zu beten und die Verbundenheit mit Gott zu pflegen.

Oft gibt es im Leben eine **Pendelbewegung**:

Viele Jahrzehnte war es für die Mehrheit der Frauen gesellschaftlich vorgegeben, für alle und alles und jederzeit da zu sein ohne Rücksicht auf eigene Bedürfnisse – da hat das Pendel weit ausgeschlagen auf die eine Seite.

Es war gut und richtig, dass viele Frauen das Pendel auf die andere Seite schwingen ließen, wo sie vor allem einmal eigene Bedürfnisse in den Blick nahmen und nicht mehr nur funktionierten, sondern sich selbst verwirklichten und lernten, das Leben zu genießen.

Heute wünsche ich mir, dass sich das Pendel in der Mitte einschwingt, wo ich für mich und für die anderen offen sein kann.

Und hilfreich dabei scheint mir, immer wieder einmal auch dorthin zu schauen, wo das Pendel meines Lebens festgemacht ist.

Viele Frauen geben ihr Leben – und sind darin Jesus sehr nahe – ja, ich würde sagen, sie leben etwas Christusförmiges. Sie öffnen sich, sind dankbar für das, was ihnen geschenkt ist, verbinden es mit Gott und teilen es aus. Das ist **Brotbrechen mitten im Leben**: Hingabe, sich schenken und das Leben teilen, mit Leib und Blut sich einsetzen für die Liebe und das Leben.

Mein **Begehren** – und die Sehnsucht vieler Frauen und auch Männer – ist es, dass wir Frauen beauftragt werden, auch in Erinnerung an Jesus das Brotbrechen in unserer Kirche zu vollziehen und ihn so gegenwärtig zu setzen und zu erfahren.

Es gibt so viele Frauen, die qualifiziert und berufen und in ihren Gemeinden angenommen sind. Ich glaube nicht, dass die Kirche darauf verzichten kann, sie zu Priesterinnen und Diakoninnen zu ordinieren.

Eine Weile werden wir den Schmerz des Ausgeschlossen-Werdens noch tragen, doch ich wünsche uns an vielen Orten den Mut der Katharina von Siena, unsere Visionen selbstbewusst und zielstrebig voranzutreiben und den Boden zu bereiten für das Neue, das kommen will.

Es sind viele kleine Schritte – an manchen Orten ist für Frauen schon mehr möglich, an anderen Orten weniger. Entscheidend ist für mich immer, dass die Richtung stimmt, dass wir gemeinsam unterwegs sind und dass die Liebe wächst.

Kritik und Widerstand wird es dabei auch geben, doch Schwierigkeiten sind dazu da, gemeistert zu werden.

Die **kfb** ist für mich eine kostbare Bewegung, in der Frauen einander begegnen, bestärken und miteinander kreativ sind. Dafür möchte ich von Herzen Danke sagen.

Mögen wir aus dieser Feier ganz viel Solidarität und Frauenkraft mitnehmen.

Amen.

Pfarrassistentin Mag.^a Irmgard Lehner

Predigt anlässlich der Katharinafeier der Katholischen Frauenbewegung in OÖ am 28. April 2017 in Wels-St. Franziskus.